

Hermann Hesses Erzählung *Unterbrochene Schulstunde*

– Die Schule aus Sicht des damaligen Schülers und späteren Schriftstellers –

Roland Schulz

1. Einordnung der Erzählung

Die Erzählung *Unterbrochene Schulstunde* ist von Hesse im Jahre 1948 geschrieben und 1951 erstmals in Buchform erschienen. Sie zählt somit zu seinem Spätwerk. Im selben Jahr hatte Hesse noch zwei weitere Erzählungen verfasst, wobei es bei der einen, betitelt als *Bericht aus Normalien*, sich um eine in Briefform geschriebene Erzählung in einer Nervenheilanstalt handelt, die nur als Fragment besteht und von Hesse nie abgeschlossen wurde, und bei der anderen Erzählung handelt es sich um *Der Bettler*. Zur letzteren Erzählung *Der Bettler*, die Hesse vor *Unterbrochene Schulstunde* schrieb, lassen sich unter zweierlei Aspekten lose Verknüpfungen zu *Unterbrochene Schulstunde* ziehen. Abgesehen davon, dass beide im selben Jahr entstanden sind, haben sie nämlich die Gemeinsamkeiten, dass sie beide autobiografische Erinnerungen an die eigene Kindheit in Calw sind und des Weiteren in beiden Erzählungen der Ich-Erzähler, bevor er zur eigentlichen Handlungserzählung übergeht, auf die Schwierigkeiten der Erzählkunst, insbesondere hinsichtlich eigener Kindheitserinnerungen und –erlebnisse, eingeht. Vom Handlungsthema her gesehen sind beide Erzählungen aber verschieden. In *Der Bettler* geht es um die Begegnung des kleinen Knaben Hermann Hesse mit einem ihm unheimlich erscheinenden Bettler während eines Spazierganges mit seinem Vater und seinen Geschwistern. In der Erzählung *Unterbrochene Schulstunde* hingegen erlebt der Leser einen kurzen Einblick in eine Schulstunde des elfjährigen Schülers Hermann Hesse. Dieser kleine und doch sehr anschauliche Einblick in eine Schulstunde mit dem vorherrschenden Klima damaliger Zeit in einer Lateinschule aus Sicht des Schülers Hesse lässt den Leser noch einmal rückblickend an Hesses bildungskritischen Schülerroman *Unterm Rad*, erschienen im Jahre 1906, denken.

In der vorliegenden Abhandlung soll untersucht werden, wie in der Erzählung *Unterbrochene Schulstunde* die Schule und das dortige Klima anhand eines kurzen Einblickes in eine von Hesse erlebten Unterrichtsstunde dargestellt sind. Die Erzählung ist, wie zuvor schon erwähnt, als eine autobiografische zu sehen, die dort vorkommenden Personen gab es wirklich, wobei die Namen von Hesse leicht abgewandelt sind (vgl. Greiner 1981:111f). In einleitenden Worten schildert der Erzähler, spricht Hesse, von den Schwierigkeiten und seiner Sorge als Erzähler selbst erlebtes wiedergetreu zu schildern ohne erzählerische Strukturen zu beeinträchtigen. Generell gilt zudem anzumerken, dass die Kindheitserinnerungen Hesse sein Leben lang begleitet und beschäftigt haben, wie eben auch in dieser vorliegenden Erzählung (vgl. Pfeifer 1990:79).

Im Folgenden wird nun als erstes erörtert, wie Hesse generell über das Schulsystem seiner Zeit dachte und wie er die Schule und die Lehrer erlebte, bevor die beschriebene einzelne Schulstunde in der Erzählung *Unterbrochene Schulstunde* analysiert wird.

2. Hesses Einstellung zur Schule

Hesse schrieb im Jahre 1904 in einem Brief an Karl Isenberg im Wortlaut: „*«Unterm Rad» wird nächstes Jahr als Buch erscheinen, in Kleinigkeiten gemildert. Hoffentlich nimmst Du an den paar salzigen Stellen nicht zu sehr Anstoß*“ (Michels 1987:42). Wie eindeutig zu erkennen ist, ging es Hesse bei *Unterm Rad* um eine scharfe Kritik am Schulsystem, unter der er selbst auch sehr litt, wie es die nächsten Zeilen bestätigen und dies ihn auch später als Schriftsteller sehr beschäftigte: „*Die Schule ist die einzige moderne Kulturfrage, die ich ernst nehme und die mich gelegentlich aufregt. An mir hat die Schule viel kaputtgemacht, und ich kenne wenig bedeutendere Persönlichkeiten, denen es nicht ähnlich ging*“ (Michels 1987:42). Dabei war Hesse ein solcher Schüler, der mit starken Widerwillen der Schule trotzte, wie ein ehemaliger Mitschüler Hesses, Otto Mörike, zu erzählen wusste. Nach einer Schneeballschlacht auf dem Schulhof in der Pause kamen einige Schüler zu spät in die Klasse und wurden exemplarisch bestraft. „*Der Schultyrann zog seinen Opfern vier saftige Streiche über die Finger. Es sah aus als wollte er ihnen die Hände abhacken. Herzerreißende Laute begleiten das Schlachtfest. Nur einer schwieg, Hesse. Er steckte die Tatzen wie eine Hand voll Marmeln ein, allerdings mit verbissener Wut, offensichtlicher Verachtung und einer nicht mißzuverstehenden Geste*“ (Hilbert 2005:92). Diese Beschreibung zeigt einen willensstarken Charakter Hesses gegen die Schule und ihren Peinigern, wie sie den Schülern vorkamen. Wobei die Ablehnung gegen die Schule nicht nur aufgrund eigener Erfahrungen beruht, sondern auch auf denen, die sein jüngerer Bruder erleben musste, und die Hesse mitleiden ließen. „*Gelernt habe ich dort nur Latein und Lügen, denn ungelogen kam man in Calw und im Gymnasium nicht durch – wie unser Hans beweist, den sie ja in Calw, weil er ehrlich war, fast umbrachten. Der ist auch, seit sie ihm das Rückgrat gebrochen haben, immer unterm Rad geblieben*“ (Michels 1987:42).

Von der übermäßigen Macht, dem Machtmissbrauch und der Brutalität des Lehrkörpers hat Hesse geschrieben: „*Wir Schüler einer kleinen halb ländlichen Lateinschule waren an Lehrer gewöhnt, die wir entweder fürchteten und haßten, denen wir auswichen und die wir belogen oder die wir belächelten und verachteten. Macht besaßen sie, daran war nicht zu zweifeln, eine gewaltige, durch nichts verdiente, oft furchtbare und unmenschliche Macht - es kam damals noch häufig vor, dass das Aufdiehändeschlagen oder Andenohrenreißen bis zum Blutfließen betrieben wurde -, aber diese Lehrermacht war lediglich eine feindliche, gefürchtete und verhaßte*“ (Michels 1987:42).

Seinen Glauben an die Lehrer und an Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit in der Schule hat Hesse im zweiten Schuljahr bereits verloren, wo die Lehrer ihn zu Unrecht einer Untat bezichtigten. Hesse

schreibt, erfüllt von Kritik und Sarkasmus: „*Die Kunst des Lügens und der Diplomatie verdanke ich dem zweiten Schuljahre, wo ein Präzeptor und ein Kollaborator mich in den Besitz dieser Fähigkeiten brachten, nachdem ich vorher in meiner kindlichen Offenheit und Vertrauensseligkeit ein Unglück ums andere über mich gebracht hatte. Diese beiden Erzieher klärten mich erfolgreich darüber auf, daß Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe Eigenschaften waren, welche sie bei den Schülern nicht suchten. Sie schrieben mir eine Untat zu, eine recht unbedeutende, die in der Klasse passiert war und an der ich völlig unschuldig war, und da sie mich nicht dazu bringen konnten, mich als Täter zu bekennen, wurde aus der Kleinigkeit ein Staatsprozeß, und die beiden folterten und prügelten mir zwar nicht das erhoffte Geständnis, wohl aber jeden Glauben an die Anständigkeit der Lehrerkaste aus*“ (Hesse 1987:393).

Da Hesse auch sehr wohl Freude am Lernen haben konnte und das Lateinische mochte, und er auch ein Schüler mit relativ guten Noten war, ist zudem auszuschließen, dass sein Widerstand oder starke Abneigung der Schule gegenüber auch mitunter daher rühren könnte, dass ihm das Lernen schwerfallen würde und somit eine Abneigung gegen die Schule entstanden sei. „*Dazu kamen nun die Schulwissenschaften hinzu, die mir leichtfielen und Spaß machten, namentlich fand ich ein wahres Vergnügen an der lateinischen Sprache und habe beinahe ebenso früh lateinische wie deutsche Verse gemacht (...). Im ganzen war ich in den sieben oder acht ersten Schuljahren ein guter Schüler, wenigstens saß ich stets unter den Ersten meiner Klasse*“ (Hesse 1987:393). Und Schwilk schreibt gar: „*Bereits in Calw und Göppingen hatten die Deutschlehrer einräumen müssen, dass sie an die Aufsätze dieses so anschaulich formulierenden Schülers selbst nicht heranreichen konnten, dass der immer ein wenig aufsässige Hermann Hesse etwas Geniales hatte*“ (Schwilk 2015:17).

Und trotz allem gab es anscheinend auch manchen Lehrer, den Hesse zumindest respektierte: „*Zwar lernte ich, Gott sei Dank, mit der Zeit auch rechte und der Hochachtung würdige Lehrer kennen, aber der Schaden war geschehen und nicht nur mein Verhältnis zu den Schulmeistern, sondern auch das zu aller Autorität war verfälscht und verbittert*“ (Hesse 1987:393). Darauf wird im Anschluss noch ausführlicher eingegangen, doch vorerst soll nun das Klassenzimmer mit seinem vorherrschenden Klima, wie es in der Erzählung *Unterbrochene Schulstunde* geschildert wird, betrachtet werden. Die Wortwahl Hesses wird hierbei genauer beleuchtet.

3. Darstellung der Schule bzw. des Klassenzimmers

Der Leser erhält in der Erzählung *Unterbrochene Schulstunde* einen kurzen Einblick in eine Schulstunde. Schon gleich zu Beginn vermittelt der Ich-Erzähler keinen positiven Eindruck an den Leser. Schon die einleitenden Worte beginnen mit Bewertungen wie „*in unserem wenig geliebten Klassenzimmer*“; auch wird der Klassenraum sofort als ein Ort der „*Gefangenschaft und Langeweile*“ bezeichnet (vgl. Hesse 2006:298). Des Weiteren beklagt der Erzähler den Unterricht, dem der Leser

beiwohnt, als *unfrohe* und *langweilige Schulstunde* (vgl. Hesse 2006:302f). Das Klassenzimmer gilt ihm als *öde, leer* und wiederholend als *langweilig* (vgl. Hesse 2006:303). Der Schüler Hesse ist bereits mit dem zu schreibenden Aufsatz fertig und schaut sich sehrend aus dem Fenster nach draußen. Seine Seele, die ihn schon mit dreizehn Jahren zu dem festen Entschluss bringt, entweder ein Dichter zu werden oder gar nichts (vgl. Pfeifer 1990:25), sehnt sich weg aus dem Klassenzimmer, raus in die Freiheit, ins wahre Leben. Der Schüler Hesse lauscht *den fernen, heiteren Tönen der Außenwelt und Freiheit* (vgl. Hesse 2006:303). Die Welt draußen wird positiv als ein Kontrast zum negativ dargestellten Klassenzimmer beschrieben. Dieser Kontrast wird noch verstärkt, als Professor Schmid ihn mit einem Auftrag raus in das Städtchen losschickt: *„Es war also ein Wunder geschehen. Es war, mitten während der langweiligen Stunde, dem Professor eingefallen, mich spazieren zu schicken, in den schönen lichten Vormittag hinaus. Ich war benommen vor Überraschung und Glück; nichts Erwünschteres hätte ich mir denken können“* (Hesse 2006:307). Der Auftrag ist für ihn wie eine Befreiung für kurze Zeit, ein Spaziergang in die Freiheit. Es folgt eine visuelle und sinnliche Beschreibung der kleinstädtischen Welt und Dinge, die vor seine Augen treten (vgl. Hesse 2006:307ff). Der Leser kann bereits den zukünftigen, dreizehnjährigen Hesse erahnen, der beschließt Dichter zu werden oder gar nichts (vgl. Hesse 1987:393f).

4. Beschreibung des Professors Schmid als Lehrperson

Wie zuvor schon erwähnt, gab es auch Lehrer, die Hesse zu respektieren und zu mögen bereit war: *„Zweimal während meiner Schülerzeit habe ich einen Lehrer gehabt, den ich verehren und lieben konnte, dem ich ohne Sträuben die höchste Autorität zugestanden und der mich mit einem Augenzwinkern lenken konnte. Der hieß Schmid und war Lehrer an der Calwer Lateinschule“* (vgl. Pfeifer 1990:131). Der andere Lehrer war Otto Bauer (1830-1899), Rektor der Göppinger Lateinschule (vgl. Pfeifer 1990:393). Über Schmid schreibt Hesse auch zuvor in *In der Lateinschule* (vgl. Pfeifer 1990:393). Die richtige Schreibweise des Lehrers Schmid ist übrigens Wilhelm Schmidt (1858-1911) (vgl. Pfeifer 1990:131). Hesse hat zweifelsohne bewusst Schmidt als Schmid beschrieben. Solch leichte Namensänderung kommt ebenso bei seinem in der Erzählung auftretenden Klassenkameraden Weller vor.

Die obige Ausdrucksweise Hesses *„den ich ehren und lieben konnte“* fällt dabei ins Augenmerk, d.h. bei den anderen Lehrern war er einfach nicht in der Lage, sie wegen ihres Auftretens und Verhaltens gegenüber ihm und den Mitschülern zu mögen.

Schmid war also einer von zwei Lehrern, die er lieben und verehren konnte. Wie war dieser Lehrer? War er frei von alle jener Willkür und unbotmäßiger Machtausübung, wie Hesse all die Lehrer zuvor beschrieben hatte? Schauen wir ihn uns einmal genauer an, wie er hier in der Schulstunde dieser vorliegenden Erzählung erscheint.

Auffallend sind die negativ zu beurteilenden Merkmale, die dem Lehrer Schmid zugeschrieben werden. Sie passen zu den zuvor in Hesses Schulzeit beschriebenen Lehrern, die mit ungeheurer Macht ausgestattet waren. Hier heißt es z.B.: *„Wir sahen ihn auf seinem erhöhten Thron sitzen (...) in seiner erhabenen Einsamkeit“* (Hesse 2006:298). Er wirkt wie ein absoluter Herrscher über seine Untertanen, dessen Macht ihn von seinen Schülern fern wirken lässt. Er war *„gefürchtet, wenn er ärgerlich oder gar zornig war, konnte ein Strahl höllischer Wildheit die klassische Humanistenhaltung durchbrechen und Lügen strafen“* (Hesse 2006:299). Trotz aller humanistischer Bildung des Lehrers dominieren doch seine Launen und Willkürlichkeit, die ihn nicht nur als einen absoluten Herrscher, sondern auch als einen unberechenbaren Herrscher auftreten lassen. Er erscheint wie jemand, der seinen Zorn oder seine Wut nicht zügelt, oder denkt, sich aufgrund seiner Macht nicht zu zügeln braucht. Jegliches, störende Geräusch wurde *von dem Thronenden* wahrgenommen und *sofort zur Ruhe gebracht, meistens nur durch einen Blick oder einen drohend erhobenen Finger* (vgl. Hesse 2006:299). Es haftet ihm eine Unberechenbarkeit an, weil er seinen Gefühlen, oder besser gesagt, seinem Zorn oder schlicht schlechte Laune ungebremst gegenüber seinen Schülern freien Lauf zu geben scheint. *„Zwischen Klasse und Professor herrschte an jenem Tag, Gott sei Dank, nicht gerade eine Gewitterstimmung, aber doch jene gelinde Spannung der Atmosphäre, aus der dies und jenes Überraschende und vermutlich Unerwünschte entstehen kann“* (Hesse 2006:299). Die Distanz von seinen Schülern, abgekapselt durch seinen erhöhten Sitz lassen ihn den Schülern unnahbar und gefährlich erscheinen, wie *„er hinter der bretternen Verschanzung seines Hochsitzes sich mit Amtsgeschäften befaßte“*, während die Klasse einen Aufsatz schrieb (vgl. Hesse 2006: 299).

Bei dieser Darstellung und Erscheinung kommt natürlich berechtigt die Frage auf, warum der Schüler Hesse diesen Lehrer trotz allem mochte. Ein erster Hinweis steckt bereits in den ersten, dem Lehrer zugeteilten Attributen. An jenem Tag war er *„eher gedrückt als schlechter Laune“* (Hesse 2006:298). Zum einen drückt der Ausdruck *schlechte Laune* die Gefahr aus, dass er, wenn er sich in dieser Gefühlslage befindet, gefährlich sein kann und die Schüler seine Laune ungehemmt zu spüren bekommen; andererseits ist dort die Wortwahl *„gedrückt“*. Sie verleiht dem Lehrer etwas Menschliches, etwas, das Nachsicht oder Mitgefühl ihm gegenüber erwecken lässt. Er erscheint als ein Mensch, der auch seinen Kummer bzw. seine Sorgen hat. Auch er hat Momente, in denen er leidet. Dies mag ein Aspekt sein, warum der Schüler und spätere Dichter und Schriftsteller Hesse, der ihn so sehen und erkennen kann, ihn dennoch zu mögen vermag. Im Folgenden wird dieser Aspekt nun detaillierter betrachtet.

5. Beschreibung des Professors Schmid als Mensch

Den obig geschilderten, negativen Darstellungen des Lehrers als willkürlicher Despot auf seinem Thron sind aber auch Beschreibungen von Menschlichkeit untergemischt, die an diesem

Despoten haften und auch für den Schüler Hesse sichtbar sind. Er hatte „ein gelbes Gesicht, über Hefte gebeugt, mit leidenden Zügen“ (vgl. Hesse 2006:298). Es sind seelische Aspekte, die sich auch durch Äußerlichkeiten zeigen. Der Schüler Hesse weiß den Grund, warum er so leidend aussieht, weshalb es ihm gewiss noch einfacher fällt, Mitgefühl zu entwickeln. „Er lebte, seit ihm seine junge Frau gestorben war, mit einem einzigen Söhnchen allein, einem blassen Knaben mit hoher Stirn und blauwässrigen Augen (...). Angestrengt und unglücklich saß der ernste Mann in seiner erhabenen Einsamkeit“ (Hesse 2006:298). Und weiter heißt es: „(...) ohne Absicht irgendwelcher Art, war ich dem Schauen hingegeben, der Aufgabe, dieses unschöne, aber nicht unedle Lehrer Gesicht meinem Bilderbuch [Gedächtnis] einzuverleiben“ (Hesse 2006:303). Nicht das offensichtlich Schöne, die oberflächliche Schönheit ist es, sondern das Unschöne, das Vergehende erkennt Hesse als das Schöne, darin liegt die Faszination: „(...) der dünne strähnige Haarschopf über der fahlen scharfkantigen Stirn, die etwas welken Lider mit spärlichen Wimpern, das gelblich-blasse, hagere Gesicht mit höchst ausdrucksvollem Mund, der so klar artikulieren und so resigniert-spöttisch zu lächeln verstand, und dem energischen, glattrasierten Kinn“ (Hesse 2006:303).

Für Hesse ist dieser leidende Professor mit seinen menschlichen Zügen anziehend und faszinierend, so dass ihm selbst die Schulstunden etwas angenehmer werden, indem er ihn ausgiebig betrachtet. Gewiss schwingen hier auch die Eigenschaften des späteren Hesses mit, Dichter zu werden. „Und indem ich, den Mann auf dem Katheder beobachtend, seine leidenden und von geistiger Arbeit und Zucht beherrschten Züge in mich aufnahm und in mir zum langdauernden Bild werden ließ, war die öde Stunde doch nicht so öde und die scheinbar langweilige Stunde doch nicht so leer und langweilig“ (Hesse 2006:303f). Die Fähigkeit des Schülers Hesse das Menschliche und Leidende in dem Lehrer zu sehen, ist wohl auch ein Ausdruck seiner dichterischen Veranlagung, seine Umwelt intensiv wahrzunehmen und in sich aufzunehmen, sie lässt ihm die Stunde doch nicht so schlimm erscheinen. Auch Lehrer sind Menschen bzw. Individuen.

6. Professor Schmid und die Griechischstunden der ländlichen Elite

Die Griechischstunden sind eine Mischung aus beidem, nämlich dem Lehrer als Individuum mit seinen menschlichen Eigenschaften einerseits und dem autoritären, angsterfüllenden Lehrer als Repräsentant des Schulsystems andererseits.

Zugleich ist dort auch die *Tollheit* der Schüler, sich als etwas Besseres zu fühlen als ihre übrigen Mitschüler, weil sie als die Auserwählten für die niveaувollen Griechischstunden gelten, die sich auf das Landesexamen vorbereiten, das als Schritt Richtung Theologenausbildung galt (vgl. Hesse 2006:300).

„Uns gab er in diesen oft erhebenden und noch öfters schrecklichen Stunden sein Bestes an Wissen, an Überwachung und Sorgfalt, an Ehrgeiz und Liebe, aber auch an Laune, Mißtrauen und Empfindlichkeit“ (Hesse 2006:301). Hier werden schön die Gegensätze sichtbar, zum einen Sorgfalt,

Liebe und sein Bestes beruflich zu geben, zum anderen dann aber Überwachung, Misstrauen, Empfindlichkeiten und launisches Gemüt, die die Stunden wieder zu Angststunden werden lassen. Es sind aus heutiger Sicht pädagogische Unzulänglichkeiten mit Ausmaßen eines unberechenbaren, egozentrischen Despoten. „(...) *von uns erwartete er auch ein Mehrfaches an Aufmerksamkeit, Fleiß und Lernlust, und auch ein Mehrfaches an Verständnis für ihn selbst und seine Aufgabe*“ (Hesse 2006:301). Dies zeigt die Unfähigkeit des Lehrers, sich in die Lage der elf- oder zwölfjährigen Schüler zu versetzen, die nur schwerlich die von ihm erwarteten Leidenschaften dem Griechischen gegenüber erfüllen können. Er erwartet „*strebsame und dankbare Mitgänger auf dem steilen Pfad, unsrer auszeichnenden Stellung im Sinne einer hohen Verpflichtung bewußt. Er hätte sich Humanisten gewünscht, die ihm die Aufgabe gestellt hätten, ihren brennenden Ehrgeiz und Wissensdurst beständig zu zügeln und zu bremsen*“ (Hesse 2006:301). Zu erkennen ist eine große Diskrepanz zwischen zu hohen Erwartungen des Lehrers und den erst elf- und zwölfjährigen Schülern, und „*keiner von uns stolzen Griechen hätte, vor die Wahl zwischen einem freien Nachmittag und einer griechischen Extralektion gestellt, einen Augenblick gezögert, sondern sich entzückt für den freien Nachmittag entschieden*“ (Hessen 2006:302).

Zwar gab es Momente, in der der Schüler Hesse in die Welt des antiken Griechischen begeistert eintauchen und einen Zauber verspüren konnte, doch letztendlich spricht Hesse von einem *dummstolzen Elitegefühl*, dem zugleich ihre als Schüler bestehende Isolierung von der restlichen Klasse und damit „*bangem Ausgeliefertsein an den so oft gefürchteten Scholarchen*“ folgte (Hesse 2006:302). Aufkommende Freude oder Leidenschaft werden durch das Verhalten des Lehrers im Keime zunichtegemacht.

Und doch trotz dieser negativen Aspekte empfindet Hesse wegen der menschlichen Seite des Lehrers Schmid Zuneigung. In der Calwer Schulzeit in den Griechischstunden bei Herrn Schmid erfuhr Hesse, wie er selbst äußerte, „*daß man einen Menschen lieben und verehren kann, auch wenn man ihn zum Gegner hat*“ (Zeller 2016:20). Dies mag meines Erachtens für einen starken Charakter zeugen, den man Hesse zuschreiben kann.

7. Fazit

Während bei *Unterm Rad* eindeutige, scharfe Kritik am Schulsystem und an der Gesellschaft, die dieses Bildungssystem mitträgt, aufgezeigt werden kann (vgl. Schulz 2016:31ff), so wird bei der Erzählung *Unterbrochene Schulstunde* zwar auch Kritik am Schulsystem im Minimalformat in Form eines Guckloches in eine Schulstunde geübt wie in der Wortwahl unmissverständlich zu erkennen ist, diese Kritik wird jedoch hier anhand eines einzelnen Lehrers, namentlich Professor Schmid, als Repräsentant des Schulsystems vorgenommen und welche ihn zugleich auch von seiner menschlichen Seite mit seinen menschlichen Zügen und Facetten zeigt.

Der Protagonist, d.h. der Schüler Hermann Hesse, weist in dieser Erzählung durchaus die Fähigkeit auf, das Menschliche an dem kalten, autoritären Schulapparat zu erkennen und gar Zuneigungen und Mitgefühl für diese Seiten des Professors zu empfinden, obwohl eben auch dieser Professor wie ein Angst einflößender Despot mit Launenhaftigkeit und Empfindlichkeit erscheint. So gesehen zeigt die vorliegende Erzählung eine interessante, zweiseitige Sichtweise gegenüber dem Menschen und Lehrer Schmid. Durch diese beidseitige Sichtweise mag es dem Leser nachvollziehbar zu sein, warum Hesse als Schüler seinen Lehrer trotz der negativen Aspekte dennoch zu mögen vermochte, zugleich zeugt es meines Erachtens auch von einem starken Charakter Hesses, der Milde gegenüber seinem Lehrer walten lässt, indem er ihn als Menschen sieht, mit seinem privaten Kummer und Leid, sowie seinem persönlichen Ehrgeiz im Beruf während der Griechischstunden für die auserlesenen Schüler.

Literatur

- Ball, Hugo (1977): Hermann Hesse. Sein Leben und Werk. Suhrkamp (14. Aufl.), Berlin.
- Decker, Gunnar (2013): Hesse. Der Wanderer und sein Schatten. Biographie. Suhrkamp, Berlin.
- Greiner, Siegfried (1981): Hermann Hesse. Jugend in Calw. Berichte, Bild- und Textdokumente und Kommentar zu Hesses Gerbersau-Erzählungen. Thorbecke Verlag, Sigmaringen.
- Hesse, Hermann (2006): *Unterbrochene Schulstunde*. In: Traumfährte. Sämtliche Erzählungen 1919-1955. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Hesse, Hermann (1987): *Kurzgefasster Lebenslauf*. In: Gesammelte Werke. Bd. 6, Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Hilbert, Matthias (2005): Hermann Hesse und sein Elternhaus. Zwischen Rebellion und Liebe. Eine biographische Spurensuche. Calwer Verlag, Stuttgart.
- Michels, Volker (2015): Hermann Hesse. Eigensinn macht Spaß. Individuation und Anpassung. Ausgewählt von Volker Michels. Insel Verlag (9.Aufl.), Berlin.
- Michels, Volker (1987): Hesse. Sein Leben in Bildern und Texten. Insel Verlag (9.Aufl.), Frankfurt a.M.
- Michels, Volker (1977): Über Hermann Hesse. Zweiter Band. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Pfeifer, Martin (1990): Hesse-Kommentar zu sämtlichen Werken. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Schulz, Roland (2016): „*Der Erziehungsapparat in Thomas Manns Buddenbrooks und Hermann Hesses Unterm Rad. Eine kurze Gegenüberstellung.*“ In: Journal of the Center for Foreign Language Education, Vol. 11, Shimane University.
- Schwilk, Heimo (2015): Hermann Hesse. Das Leben des Glasperlenspielers. Pieper Verlag (2.Aufl.), München/Berlin.
- Zeller, Bernhard (2016): Hermann Hesse. Rowohlt Taschenbuch Verlag (4.Aufl.), Hamburg.